

Tropallem ist die wadere Wehr doch bald darauf zu ihrer ersehnten Spritze, allerdings nur einer Karrenspritze, gekommen, denn am 11. August berichtet Vater Ziegner, daß die Spritze von der Wehr unter den Klängen ihres eigenen (!) aus 5 Personen bestehenden Musikchores am Sonnabend, den 7. August, feierlich an der Weintrube eingeholt worden ist. Die Spritze kostete mit Schläuchen und Zubehör 284 Taler, also rund 850 Mark, wozu die Gemeinde Kötzschenbroda obengenannte Riesensumme von 150 Mark beitrug.

(Fortsetzung folgt.)

Die Alexiuskapelle auf der alten Elbbrücke zu Dresden.

Von Louise Heyne-Dresden.

Anno 1305 befand sich auf der ersten Elbbrücke in Dresden eine Kapelle, die dem Heilnam Christi geweiht war. Täglich wurde dort Messe gelesen. Zu Pfingsten und am Johannisstage stellte man ein Christusbild vor der Kapelle auf. Die Vorübergehenden legten dort ihre Opfergaben nieder. Anfang des 15. Jahrhunderts war die Kapelle verfallen und man überließ sie unbeachtet ihrem Schicksale. Im Jahre 1468 faßte man den Entschluß die Kapelle wieder in Stand setzen zu lassen, und führte ihn auch aus. Die Rechnung des Brückenamtes betrug für Erde auffüllen, weißen, den Altar wieder aufrichten, Stühle und Fenster erneuern 2 Schock 58 Groschen nach damaliger Berechnung. Die Kapelle wurde von da ab wieder der Benutzung übergeben und erhielt den Namen Alexiuskapelle, während man vorher nur von der „Kapelle auf der Brücke“ oder von „des Heiligen Heilnam Kapelle“ sprach. 1511 ersetzte man das früher aufgestellte Christusbild durch eine Figur des heiligen Alexius, die aus vergoldetem Silber bestand. Da die Beschaffung des Silbers sehr kostspielig war, hatte das Brückenamt schon mehrere Jahre vorher mit dem Anlauf desselben begonnen.

Etwa über zwei Jahrhunderte konnte Dresden eine Kapelle auf der alten Elbbrücke aufweisen. Erst mit der Verbreitung der Reformation ging die heilige Alexiuskapelle ihrem Ende entgegen. Aus dem selben Naume, wo einst fromme Menschen niederknieten und beteten wurde aus ihm alles Heilige verbannt u. eine Steinniederlage darin errichtet. So erlebte die Alexiuskapelle ihre zweite Auferstehung, diesmal für immer. Das Vermögen wurde dem Jakobshospital übergeben. Die Brückenamtsrechnung vom Jahre 1543 lautet: „2 Gr. Frissen den forman vor 2 furen werckstück von der kirchen uff du brücken zu füren in du alde capel getan beum zollhaus.“ und gibt dadurch den Beweis aus alten Chroniken, daß die Alexiuskapelle in eine Steinniederlage umgewandelt worden war.

Wie alles Vergangene nur in der Erinnerung fortbesteht, so lebt auch die Alexiuskapelle in der Geschichte Dresdens fort.

Sächsische Sagen.

Erzählt von Widmar Ziehnert.

Der treue Rat von Freiberg.

Die Ehne Friedrichs des Streitbaren, Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, hatten über ihre Länder einen Teilungsvertrag den

geschlossen, demnach die Stadt Freiberg beiden zugleich angehörte. Als nun zwischen den beiden Brüdern der Krieg ausbrach, welcher gegen sechs Jahre währte, da war die arme Stadt oft in großer Kummernis, denn zwei Herren, die sich einander befehden, durch Treuschwur zugleich untertan sein, das ist gar ein schlimmes Ding.

Im Jahre 1446 kam Kurfürst Friedrich, vielleicht nur um die Treue der Bürger zu erproben, mit starker Heeresmacht nach Freiberg, hielt auf dem Markte Lager mit seiner Ritterchaft und ließ durch einen Herold ausrufen: „daß der Rat und die Bürgerchaft bei Verlust Gutes und Lebens ihm allein huldiqen, sei... Bruder verschwören und wider denselben ihm zu Hilfe tun sollten“.

Da gingen die Herren des Rates zusammen und hielten voller Kengiten einen Rat, was zu beginnen sei... konnten nichts erfreuliches erlönnen, denn entweder sie mußten den Treuschwur am Herzog Wilhelm brechen, oder die Stadt war der Zerstörung durch den Born des Kurfürsten Friedrich gewidmet. Also waren sie in großen Nöten, wählten aber dennoch das beste Teil.

Als der Herold zum dritten Male rief, gingen sie barhäuptig, je zwei und zwei, vom Rathaus auf dem Markt, jeder seinen Sterbekittel am Arme tragend, und traten vor den Kurfürsten, um den seine Ritter einen Kreis geschlossen hatten. Nikol Weller von Rossdorf, der Bürgermeister, aber nahm das Wort und sprach: „Wir und die ganze Stadt sind so bereitwillig als schuld'g, Euch, unserm anäblichen Herrn, untertan zu gehorsamen, und ist uns gegenwärtig Trennung unserer beiden Fürsten ein heraliches Leidwesen; aber weil wir dem Herzog Wilhelm, Euerem Bruder, mit gleichen Pflichten verhaftet und lieber von ihm noch nicht entlassen sind, also auch mit gutem Gewissen keinen Teil Schaden zufügen können, so bitten wir um Gottes willen, Ihr wollet uns doch dabei lassen und zu keinem Widriaen zwingen. Wenn es nicht gegen den Bruder angeht, so wollen wir gern Leib, Ehre und Gut für Euch aufgeben; aber dafern Ihr, was Gott verhüte! in uns bringen wollet, so gedenken wir lieber zu sterben, als uns in solche Seelengefahr zu stürzen, und ich will gern der erste sein und mir meinen alten grauen Kopf abhauen lassen!“

Durch diese Rede erweicht, warf der Kurfürst sein Roth herum, ritt zu Wellern, klopfte ihn auf die Achsel, und sagte freundlich: „Nicht Kopf weg, Herr! Nicht Kopf weg! Wir bedürfen solcher ehrlichen Leute noch länger, die ihren Eid und Pflicht also in Acht nehmen!“ - Derauf lobte er die Treue der Stadt und ermahnte die Rats Herrn und Bürger, darinnen zu verharren und furchtlos zu sein, denn er stehe gern ab von seinem harten Begehren.

Die Bettfahrt nach Ebersdorf.

In Ebersdorf stand vor alten Zeit in der noch lebt auf selbigem Kirchhofe stehenden Kapelle ein berühmtes Muttergottesbild. Dasselbe wurde so häufig besucht, daß außer dem Pfarrer noch sechs Kaplanen angestellt werden mußten, welche in den sechs um die Kirchhofsmauer herumstehenden sogenannten Pfaffenhäusern wohnten. Unzählige Wunder sollen von dem Marienbilde vollbracht worden sein und man zeigt noch eine Menge Re-

liquien, z. B. das Goldsch... und ein Krücke, welche ein durch die Verilbrung des Marienbildes geheilter Labmer getragen hat. Diese Krücke ist mit der Jahreszahl 1333 bezeichnet und man liest an ihr die eingeschnittenen Worte: Kruck, du bist mein Unglück - zu meinen Unglück hab ich ein schön Kruck.

Die zahlreichen Wallfahrten nach Ebersdorf reizten oftmals die Raublust der Ritter auf Schellenberg und Pichtenwalde, welche beide Schlösser der K...erei ihrer Besitzer den Namen danken, indem Schellenberg von dem Glockensignale, und Pichtenwalde von dem Feuer signale (Licht im Walde), welches sich die Räuber gegenseitig gaben, genannt ward. Unter mehreren Geschichten aber, welche man sich von dem Raubgesindel erzählt, ist folgende besonders merkwürdig.

Am Silvestertage des Jahres 1212 unternahmen die Mönche des Cisterzienser-Ordens in Freiberg eine große Bettfahrt nach dem Marienbilde zu Ebersdorf, um daselbst Gott für den reichen Bergesegen zu danken. Es war eine strenge Kälte, der Schnee hatte die Wege zugeweht und die Wässer waren zugefroren. Doch mit freudigem Mute zog die Schar der Bettfahrer unter frommen Gesängen rüstig am Schieferbache hin. Da brachen plötzlich aus der dichten Waldung die Räuber von Schellenberg und Pichtenwalde hervor, und drangen auf den Zug ein, um die kostbaren Geräte, Fahnen und Kleinode, welche bei einer Bettfahrt damaliger Zeit nicht fehlen durften, mit Gewalt zu rauben. Augenblicklich geriet der Zug in wilde Verwirrung und die Mönche... mit Jammern und Cutzen; aber der Schirmvogt, ein tapferer Ritter, warf sich mit seinem Reiffen und Klotterknechten den Räubern entgegen. Es entbrannte ein hitziger Kampf, welcher eine gute Weile währte und zuletzt mit dem Siege der guten Sache endigte. Die Räuber wurden geschlagen und flohen nach dem Blöhesflusse, hoffend, daß das Eis sie tragen werde. Doch die dünne Eisschicht in der Mitte des Flusses brach, und mehr als die Hälfte der Räuber ertrank in den kalten Fluten. Die übrigen flüchteten das Ufer entlang stromaufwärts, und verflochten sich in eine Felsenchlucht. Als dies die Klotterknechte gewahrten, besetzten sie den Eingang der Schlucht und wollten die Räuber darin mit den Waffen angreifen. Aber ihr Anführer, der Schirmvogt, gebot, sie sollten ihr Blut schonen, die Räuber aber durch Feuer verderben. Derauf... die Knechte eine Menge Baumstämme nieder ständeten sie an und warfen sie in die Schlucht, bis dieselbe zuletzt einem brennenden Ofen gleich.

So wurden die Räuber von Schellenberg und Pichtenwalde vertilgt und der Weg für die Bettfahrer wenigstens auf einige Zeit sicherer.

Jene Felsenchlucht, worin die Räuber verbrannt wurden, heißt noch heute zum Andenken an jene Begebenheit der Höllegrund.

Dem ausgezeichneten Buche „Sächsische Volksagen“, erzählt von Widmar Ziehnert erschienen bei Grasers Verlag in Annaberg-ebd. 2. - 11., entnommen.